

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Monatsbeilage: „Schulpraxis“
Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Supplément mensuel: „Partie Pratique“
Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kälchmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltenen Nonpareillezeile 30 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annones, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, 1. Stock. Telefon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mäckli*, maître au progymnase, Delémont.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annones, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zur Reform der Lehrerbildung. — Institut Rousseau. — Vom schweizerischen Kurs für Knabenhandarbeit in Lausanne. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Ce que devrait être l'école primaire. — Education sociale. — Dans les sections. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Sektion Thun des B. L. V. Sektionsversammlung: Dienstag den 20. September, 13 $\frac{1}{2}$ Uhr, im «Sädel» Thun. **Traktanden:** 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Statutenrevision, Referent: Hr. Schwenter, K.-Pr.; 4. Rechtsschutz, Haftpflichtwesen und Boykottpolitik des B. L. V. Referent: Hr. Zentralsekretär Graf; 5. Unvorhergesehenes. Zahlreiche Beteiligung erwartet *Der Vorstand*.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Sektionsversammlung: Mittwoch den 21. September 1921, nachmittags 2 Uhr, im Kasino in Burgdorf. **Traktanden:** 1. Jahresbericht und Rechnungsablage; 2. Statutenrevision. Referent: Hr. O. Graf, Zentralsekretär; 3. Vorstandswahlen; 4. Diskussion über Steuerfragen; 5. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand*.

Sektion Interlaken des B. L. V. Sektionsversammlung: Samstag den 24. September 1921, nachmittags 2 Uhr, im «Hirschen», Interlaken. **Verhandlungen:** 1. Protokoll; 2. Statutenrevision, Vortrag von Hrn. J. Schwenter, Kandersteg, Präsident des K. V. Besondere Einladungskarten werden nicht versandt. *Der Vorstand*.

Laufen. Seit Oktober 1920 hat der abtretende Vorstand keine Beiträge an die Zentral- und Stellvertretungskasse sowie den S. L. V. mehr eingezogen. Die Mitglieder unserer Sektion werden darauf aufmerksam gemacht, dass die Rückstände und die laufenden Semesterbeiträge, welche aus diesem Grunde diesmal außerordentlich hoch erscheinen (Lehrer Fr. 32, Lehrerinnen Fr. 36), in den nächsten Tagen vom neuen Kassier per Nachnahme erhoben werden müssen. *C.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Freitag den 16. September, 16 $\frac{1}{2}$ —18 Uhr: Spielriege; Samstag den 17. September, 15—16 Uhr: Männerriege.

Lehrergesangverein Bern. Lehrerveteranentag Samstag, 17. September. Antreten der Mitglieder 2 $\frac{1}{4}$ Uhr im Bierhübeli. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand*.

Zweigverein Bern des Schweiz. Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. *Oeffentlicher Vortrag* im Grossratssaal, Samstag den 17. September, abends 8 Uhr, von Hrn. Dr. R. Strecker, Präs. des hessischen Landesamtes für das Bildungswesen, Darmstadt, über: Gesundheit und Erziehung. Kollegen und Kolleginnen sind freundlich eingeladen.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Dienstag den 20. September, nachm. 5 Uhr, im Hotel «Guggisberg», Burgdorf. Fleissiges und möglichst pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand*.

Lehrerturnverein Emmental. Turnen beim neuen Schulhaus in Hasle, Mittwoch, den 21. September: 1. Freiübungen; 2. Haltungsübungen an einem Gerät; 3. Stabübungen; 4. Spiel (Korb- oder Fangball). Leitung: Turnlehrer Rutschmann, Präsident des Kantonaltturnvereins. Wir erwarten alle. *Der Vorstand*.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. *Nächste Uebung:* Mittwoch den 21. September, nachm. 2 $\frac{3}{4}$ Uhr, im «Des Alpes», Spiez. Programm für Lehrertag und Konzert. Inkasso von Fr. 2 als Mitgliederbeitrag pro 1921. Vollzähliges Erscheinen notwendig. *Der Vorstand*.

Lehrerturnverein Langnau und Umgebung. Donnerstag den 22. September, *Herbstbummel nach dem Schwendelbad*. Abfahrt von Langnau um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr; Ankunft in Zäziwil um 13 $\frac{1}{2}$ Uhr. Bei schlechtem Wetter Verschiebung auf Montag den 26. September. *Der Vorstand*.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Vom 3. bis 5. Oktober findet in Bern unter der Leitung von Hrn. E. Habersaat ein Kurs im *Farbstiftzeichnen* statt. Anmeldungen für diesen Kurs nimmt bis zum 24. September entgegen Hr. Dr. K. Guggisberg, Altenbergrain 18, Bern.

Zur Reform der Lehrerbildung.

Von *Emil Schibli*, Lengnau.
(Schluss.)

Neben Spitteler sei noch ein anderer lebender Schweizerdichter genannt, der für Schönheit und Freude in der Schule ebenfalls eintritt: Albert Steffen. Man sagt ja gemeinlich, der Dichter spüre das Kommende voraus. Möge Steffens Ahnung der Zukunftsschule und des zukünftigen Menschen einmal Wirklichkeit werden! In seinem Buche: «Der rechte Liebhaber des Schicksals» beschäftigt er sich herzkräftig und geistreich mit der Erziehung des Kindes. Er führt uns als Exempel einen nach seinem Willen geformten Pädagogen vor: Doktor Walzel (wobei ich annehme, dass hier der Doktor ganz nebensächlich sei). Selbstverständlich ist dieser Dr. Walzel nicht an einer Staatsschule Lehrer, sondern er leitet ein von ihm gegründetes Institut, eine Art Land erziehungsheim. Das Heim befindet sich an einem See. Dr. Walzel erhält Besuch. Er führt ihn auf seinem Besitztum herum. Es ist Sommer; die Kinder baden; eine Abteilung Kleiner macht, von Grössern angeleitet, systematische Schwimmübungen.

«Sechshundert beteiligen sich schon an diesem Unterrichte,» sagte Dr. Walzel stolz.

Den Frauen war das Treiben der Kinder ein traumhafter Augengenuss, dem Erzieher eine Schrift. Ihm wurden die schnellen, runden, eckigen, mehr oder weniger gelenken Bewegungen zu Zeichen, durch welche die Möglichkeiten, das Schicksal, der Wesenskern der Kinder schauten. Er hatte zu jedem Tun einen nützlichen Gedanken, (hier geistig-organische Nützlichkeit! Der Verf.) während Klara und Thekla in liebender Betrachtung verblieben. Ihnen gefiel es, wie die Knaben herumhüpften. Er aber sprach: «Körperliche Uebungen sind ein wirksames Mittel, um die Gehirntätigkeit zu disziplinieren».

Thekla erkannte mehr als je, dass sie selber keine Erzieherin war und nie, trotz allen Lernens, zu einer solchen werden konnte. Ein Junge kam herangeschlendert. Sie freute sich an seinem komisch-ungeschickten Gang. Walzel aber merkte sofort auf und rief: «Kopfsprung, hopp-hopp, hopp-hopp!» Das Kunststück gelang dem Knaben erst nach einigen Fehlversuchen. Walzel sprach zu ihm: «Siehst du, wie gut es nun geht,» wandte sich dann zu den Damen und sagte: «Dieses Kind hat in seinen Bewegungen noch auffallend wenig Selbstvertrauen. Nun glaubt es sich geliebt, weil ihm das Kleinste gelang. Das tut ihm wohl.»

Man vergleiche die Aeusserungen von Walzel mit denen Kleinerts, und man wird verstehen, was ich mit geistig-mechanischer und geistig-organischer Nützlichkeit meine.

Auf Seite 140 des Buches heisst es: «Im Aufwärtssteigen sprach er weiter: Nur bei ganz reinen Menschen erhält sich diese Fähigkeit, Gewitter, Abendröten, Menschenerscheinungen

und Berufsarten zu geniessen. Wir müssen diese Lust des Erlebens uns wiederum erwerben, wir müssen bewusst dasjenige zu sein versuchen, was wir unbewusst als Kinder waren: Schauende, Spielende, Lachende, Lernbegierige. Gerade davor aber haben die meisten Angst. Sie wollen geliebt und geleitet sein, sie wagen nicht mehr, selbst zu denken, sie werden lieber «selbständige Angestellte». Der Schlaffe, der Trübselige, der Tödlichernste, der Alleswissen sind nur Variationen des «selbständigen Angestellten», der den Instinkt der eigenen Beobachtung verloren hat und nicht mehr rege genug im Geiste ist, um willentlich die Augen aufzutun. Für ihn besteht, wenn er nicht ganz veröden will, die einzige Rettung darin, dass er ein Kind beständig um sich hat und sich von dessen Fragen anregen lässt, wieder zu schauen, zu forschen und zu planen. Man muss wirklich von Zeit zu Zeit einen Ausflug mit einem Kinde machen, um nicht zu vergessen, was alles in den Dingen ist, in Wiese, Baum und Bach. In diesem Luftbad ist der eigentliche Uebergang von der Passivität zur Aktivität. Hier werden wir von Empfängenden zu Gebenden. Von hier aus geht die Erneuerung der Welt.»

Nun weiss ich wohl, dass auch unter Pädagogen (was freilich merkwürdig ist und nachdenkliche Betrachter der Dinge misstrauisch machen muss, wie es ja auch geschieht), dass es auch unter Erziehern Leute gibt, welche solche Ideen, wie die des Dichters Steffen, ohne weiteres als schöne Hirngespinste oder Gefühlsduseleien, als Unwirklichkeiten ablehnen, obgleich auch die rechnende Vernunft zugeben müsste, wenn sie solche Rechnungen machen wollte, dass zuvorderst die Schule eine wirkliche Erneuerung, eine geistig-innerliche Höherentwicklung der Menschheit vollbringen kann. Gœthe sagt in seinen Gesprächen mit Eckermann: «Mit einer erwachsenen Generation ist nie viel zu machen, in körperlichen Dingen wie in geistigen, in Dingen des Geschmacks wie des Charakters. Seid aber klug und fanget in den Schulen an, und es wird gehen.»

Ich behaupte, ohne vor dieser Behauptung im mindesten zu erschrecken, denn ich habe lange und gewissenhaft darüber nachgedacht, dass uns Lehrern ein vollgerüttelt Mass an der Schuld des Weltkrieges zukommt, und dass wir für den Rückgang menschlicher Kultur, wie er sich jüngst in dem Boxkampfe Carpentier-Dempsey drastisch manifestierte, in erster Linie mitverantwortlich sind. Und es ist sicher nicht die Wissenschaft, welche dazu berufen erscheint, diesen Kulturrückgang aufzuhalten. Hier müssen andere Kräfte wirksam werden.

III.

Dass für einen bedeutenden, ja grossen Erzieher nicht die Wissenschaft das Grundlegende ist, sondern die Persönlichkeit, ich möchte sagen die Wärmestrahlung, die von dieser Persönlich-

keit ausgeht, beweist auch das Wirken und der Lebensgang des hauptsächlichsten Begründers der dänischen Volkshochschule: Christen Kold (1816—1870). Man hat ja zwar auch diesem Manne als einem eigenen Kopfe, der sich einbildete, dass zum rechten und gedeihlichen Unterrichten vor allem eine gesunde Gemütskraft notwendig sei, Steine in den Weg gelegt und versucht, ihm die Flügel abzuzwacken. Es hat aber nichts genützt, sie sind ihm immer wieder nachgewachsen und schliesslich ist er doch ans Ziel gekommen.

Christen Kold erzählt, nach einer Auseinandersetzung, die er mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten hatte: «Darauf wurde ich zum Bischof berufen, und er sagte mir: «Ja, Sie sind ein begabter und hoffnungsvoller junger Mensch, und ich will ja gerne glauben, dass Sie die Kinder unterrichten können, ja ich weiss es gewiss, ohne dass Sie von ihnen das Lehrbuch von Balle auswendig lernen lassen; aber wie soll es dann mit den andern Schulmeistern gehen?» Darauf antwortete ich: «Was gehen mich die an?» «Oh ja,» sagte er, «es muss doch überall gleich sein.» «Das ist denn doch entsetzlich,» sagte ich, «dass man so etwas verlangen will. Also: wenn in einer Stadt 99 Schuhmacher sind, welche schlechte Schuhe machen, so muss der eine, welcher gute Schuhe machen kann, auch schlechte machen, damit die Arbeit gleich werden kann.» Er zuckte mit den Achseln, der brave alte Mann; denn sein Herz war auf meiner Seite, und er sagte: «Du lieber Gott! Das Gesetz hängt ja über uns allen.» «Ja, dann müssen Sie doch versuchen, ein so dummes Gesetz zu verändern.» Er versprach, eine neue Eingabe an die alte Kanzlei zu machen und zu sehen, ob man ein bisschen Erlaubnis für ein bisschen Freiheit geben könnte, wenigstens solange ich in einer dienenden Stellung sei. Es kam denn auch ein Schreiben von der Kanzlei, das, wie immer, auf beiden Seiten hinkte. Darin stand: Wohl müsse das Lehrbuch von Balle auswendig gelernt werden; aber das Auswendiglernen des Lehrbuches dürfe dem höheren Religions-Unterricht nicht im Wege stehen. Als ich das Schreiben bekam, schien mir: jetzt sind wir gerettet; denn ich betrieb ja gerade einen höheren Religions-Unterricht. Als dann der Probst kam und mich fragte, ob ich jetzt gesehen, dass man das Lehrbuch auswendig lernen müsse, antwortete ich, ich habe eben gesehen, man müsse es nicht auswendig lernen! Denn ich wolle ja gerade den höheren Religions-Unterricht, und das Auswendiglernen des Buches dürfe ja dem nicht im Wege stehen.

Damit war die Sache vorläufig fertig. Ich setzte meinen Unterricht fort, solange ich dort war. Aber wenn ich eine Stelle suchte, bekam ich überall ein Nein. Wenn ich mich nicht verpflichten wollte, die Kinder das Lehrbuch von Balle zum Aufsagen auswendig lernen zu lassen, so konnte ich nicht berufen werden. Aber dazu gab ich immer die Antwort: «Das will ich nicht, und

das tu ich nicht.» «Ja,» sagte der Bischof Tage Müller, «es tut mir wirklich leid um Sie!» «Ja, so muss ich denn eben dreschen, wie meine Väter; aber vielleicht komme ich doch noch zum Schulhalten. Jedenfalls kann ich mir auch ohne Amt durchhelfen.»

Und er ist denn auch noch vielleicht dazu gekommen, dieser Christen Kold, und er konnte unterrichten, wie sein Herz es begehrte. Wenn er nach Methode und Plan gefragt wurde, gab er zur Antwort: «Wir haben eigentlich keine Methode. Wir haben keinen Plan.» «Ja, aber was wollt Ihr denn mit einer Schule?» fragte der Inspektor. «Als ich achtzehn Jahre alt war,» sagte Christen Kold, «lernte ich Gott und meinen Nächsten lieben. Darüber wurde ich so froh, dass ich mich damals entschloss, ich wolle Zeit und Kräfte dazu brauchen, meinem Nächsten damit zurecht zu helfen. Das ist's, was die Schule lehren will, Gott, seinen Nächsten und sein Vaterland zu lieben.» «Oh ja,» sagte Monrad (der Inspektor), «das Ziel ist ja aller Ehren wert.»

Ich will zum Schlusse kommen. Man kann ja in guten Treuen in Fragen der Erziehung und der Erziehungstüchtigkeit verschiedener Meinung sein. Dies hier ist die meine. Herr Dr. Kleinert möge mir verzeihen, wenn ich damit den langsam «rollenden Stein» des Kollegen Gilomen vor den «Kopf» gestossen und die erwünschte Beschleunigung dadurch vielleicht etwas abgeschwächt oder von ihrer ursprünglichen Richtung abgelenkt habe. Es ist übrigens möglich, dass ich mich gegen die vorgeschlagene Lehrerreform ungerechtfertigt zur Wehre setze, weil ich von der Sache nicht viel verstehe; denn ich bin eigentlich ein halber Laie, welcher das Seminar nicht einmal vier, sondern unglücklicherweise nur zwei Jahre lang besucht hat und sich nun herausnimmt, wie halb gebildete Leute gerne tun, auch mitzureden. Ausserdem besitze ich leider den Fehler, dass mich, just im Umgange mit studierten Leuten, manchmal der Haber sticht und ich mir einbilde, ebenso gescheit wie sie zu sein. Man verstehe mich recht: nicht so gelehrt wie sie, aber so gescheit wie sie. Jedenfalls würde ich mir's nicht bieten lassen, wenn einer herkommen wollte, um meine Lehrbefähigung als Elementarschulmeister an meiner «gründlichen» wissenschaftlichen Bildung abzumessen. Ich wäre dann ebenfalls in der Lage, ihm, mit einem gottlob gesunden Menschenverstande, beizubringen, wo Barthle den Most holt.

Institut Rousseau.

(Schluss.)

Im Institut Rousseau wird auch tüchtig an der Berufsberatung gearbeitet, an Mitteln und Wegen die individuelle Befähigung so rasch und so genau wie möglich zu erkennen und den einzelnen ein Fehlgehen oder oft unglückliches Suchen zu ersparen.

Durch genaue Erkundigungen bei erfahrenen und zuverlässigen Fachleuten über ihren Beruf und über die Fähigkeiten, die er voraussetzt, durch eingehendes Studium dieser Arbeit und Beobachtung derselben, wo es möglich ist, durch Experimente und schliesslicher Ausarbeitung von Mitteln, um an Hand der experimentellen Psychologie diese Fähigkeiten auf die rascheste und einfachste Weise zu diagnostizieren, sucht das «Cabinet d'orientation professionnelle» des Instituts Rousseau die Berufsberatung zu entwickeln. Es wurden bereits solche gründliche Untersuchungen gemacht über: Telephonisten, Mechaniker, Uhrenarbeiter, Schneiderinnen, und es wird fortwährend in dieser Hinsicht rege weiter gearbeitet. Das Institut Rousseau hat letzten September am Kurs für Berufsberatung der schweizerischen Gesellschaft für Berufsberatung (Société suisse des conseils d'apprentisage) in Genf mitgewirkt, worauf es eine internationale Konferenz für Anwendung der Psychotechnik auf die Berufsberatung organisierte, die recht zahlreich besucht war.

Ueberdies bietet das Institut Rousseau seinen Schülern eine sehr schöne Bibliothek und eine grosse Anzahl Zeitschriften.

Die Hauptrichtungen, auf welche das Institut Rousseau durch seine Organisation vorbereitet, sind:

1. Erziehung und Unterricht für Kinder bis 12 Jahre;
2. Allgemeine Vorbereitung zur Schuldirektion;
3. Pädologie: Ausbildung von Assistenten für psychologische und pädagogische Laboratorien, für Berufsberatung, von Schulärzten, Lehrern, etc.;
4. Kinderschutz und Fürsorge;
5. Vorbereitung zur Erziehung abnormaler Kinder.

Die Tätigkeit des Instituts Rousseau erstreckt sich, ausser den Experimenten, die es in didaktischem und pädagogischem Gebiet unternimmt, auch in Ferienkursen, deren es bereits mehrere gegeben hat, sowohl in Genf, als im Tessin und in La Chaux-de-Fonds, wo es von den dortigen Erziehungsbehörden dazu aufgefordert wurde. Sein Organ, der «*Intermédiaire des éducateurs*» hatte vorerst den Zweck, Fragen aufzunehmen und zu beantworten, über die Arbeit des Institutes zu berichten, wertvollere Arbeiten von Schülern oder Mitarbeitern zu publizieren u. s. w. Seit diesem Jahr ist es, finanzieller Schwierigkeiten wegen, mit dem «*Educateur*», dem Organ der «*Société pédagogique de la Suisse romande*» verschmolzen worden, arbeitet aber in derselben Weise weiter.

Die «*Collection d'actualités pédagogiques*», welche 1906 von Prof. Pierre Bovet gegründet wurde, ist auch ein Organ des Instituts und hat das Verdienst, dass es Werke Försters, Baden-Powels, Deweys, Montessoris dem Französisch sprechenden Publikum zuführte und ausserdem noch verschiedene wertvolle Bücher publizierte.

Doch nicht nur Bücher sind vom Institut Rousseau herausgegeben worden, sondern auch ein ganzes Unterrichtsmaterial für die ersten Schuljahre, als Resultat der Erfahrungen in der Versuchsschule des Instituts Rousseau; und sogar ein antropometrischer Messapparat von Dr. Godin, Lehrer am Institut, wurde da herausgegeben.

Doch nicht nur eine Schule und ein Zentrum für pädagogische Nachforschungen will das Institut Rousseau sein, sondern auch ein Verbreiter seiner pädagogischen Reformideen und Prinzipien; es will das Publikum für diese Fragen interessieren, es dafür erziehen. Zu diesem Zweck gibt es beinah unentgeltliche Abendkurse, die bereits einen ziemlichen Erfolg hatten. Eine Frucht dieser Tätigkeit ist auch die «*Ligue d'éducation populaire*», welche jeden Monat 50 bis 60 Personen aller Stände und Kreise vereinigt, um über verschiedentliche Erziehungsfragen, namentlich Erziehung in der Familie, zu sprechen und zu diskutieren.

Ausser in Genf hat das Institut Rousseau schon in verschiedenen Städten Vorträge gehalten, teils aus eigener Initiative, teils auf Einladung hin, wie z. B. in Lausanne, Paris, Barcelona, La Chaux-de-Fonds; es wurde auch im Laufe des letzten Jahres nach Riga gebeten, politische Unruhen verhinderten jedoch die Verwirklichung dieses Vorschlags.

Der grosse Grundzug sowohl in der Organisation des Institutes selbst, als seiner Versuchsschule und Spezialklassen, ist die Reform der Schule vom Schüler aus und nicht von einem Prinzip oder Ideal, das ausserhalb des Schülers festgesetzt wurde, sollte es noch so schön sein. Das Kind ist der Kernpunkt der Erziehungs methode, es bedingt sie. Die Erziehung soll von innen nach aussen wirken und nicht von aussen durch den Erzieher aufgedrängt werden. Er wird die biologisch bedingte Entwicklung des Kindes zum besten leiten und fördern, aber nicht indem er ihm ein die Entwicklungsfaktoren- und Perioden des Kindes verkennendes Programm einrichtet, ihm fertige Tatsachen als solche lehrt, ohne dass das Kind danach verlangt und sie als zweckmässig empfindet. Nicht lebensfremd soll der Unterricht sein, sondern aus dem Leben herauswachsen, eine Antwort sein auf die Fragen und Bestrebungen des Kindes. Der Schüler ist nicht passiv-rezeptiv, sondern aktiv; es wird dem Tätigkeitsdrang der Kinder Rechnung getragen; denn er ist einer der reichsten Entwicklungsfaktoren. Die Schüler manipulieren, experimentieren, suchen die Antworten so viel als möglich selbst. Die Anstrengung soll nicht Selbstzweck sein, wie es oft verlangt wird, sondern das Kind einem ihm deutlich erkennbaren Ziel zuführen. Sie soll durch das spontane Interesse hervorgerufen sein, das allein zu fruchtbringender wahrer Arbeit führt. Die Erziehung soll nicht bloss fertige Tatsachen und Regeln lehren, sondern vor allem soll sie denken

lehren, zum selbständigen Sichweiterbilden und -entwickeln anleiten. Sie soll die Ursachen kennen lernen, welche die fruchtbare Tätigkeit des Kindes bewirken und sie zur Entwicklung des Kindes benutzen.

Die ganze Erziehung so gestalten, dass sie den Geist entwickelt und bereichert, indem sie ihn vor Fragen stellt, deren Wichtigkeit und Interesse so lebhaft empfunden wird, dass sie zu spontaner Nachforschung und Arbeit reizen, das ist, was im Institut Rousseau an Grossen und Kleinen in hohem Masse bewirkt wird.

Die Lehrer sind hier in Wirklichkeit, was das ganze Prinzip dieser Schule fordert: Leiter und Führer durch das Wissen und die Erfahrung, die sie ihren Schülern voraushaben, die aber stets durch gemeinsames Forschen und Arbeiten mit ihnen in engem, freundschaftlichen Kontakt stehen.

Der Wahlspruch der Versuchsschule des Instituts Rousseau, den ich auch auf das Institut selbst anwenden möchte, ist der Ausspruch Deweys in « School and Society »: « Lernen? — Gewiss; aber erst leben, und lernen durch das Leben und in Zusammenhang mit dem Leben. » G. J.

Vom schweizerischen Kurs für Knabenhandarbeit in Lausanne.

Eindrücke und Grundsätzliches.

Von Dr. Fr. Kilchenmann, Bern.

Auf die freundliche, aber auch entschiedene Einladung eines Freundes hin fuhr ich letzter Tage schnell nach Lausanne, um einige Eindrücke vom schweizerischen Handarbeitskurs zu erhalten, der eben zu Ende ging. Und zwar wollte ich mich vor allem mit dem Ausbau des Arbeitsprinzips beschäftigen, das theoretisch längst gefordert ist, praktisch grossenteils noch der Verwirklichung bedarf. Wenn ich nun hier im Berner Schulblatt einige Eindrücke wiedergebe, so möchte ich damit aber nicht die Meinung erwecken, der Gewinn eines Handarbeitskurses liesse sich sehr wohl auch durch einen kurzen Besuch von einem einzigen Tage einstreichen. Es liegt mir auch nicht daran, einen Kursbericht zu schreiben; dazu wäre ich nicht berechtigt. Ich möchte nur einige Eindrücke festhalten, die mich zu gewissen grundsätzlichen Ueberlegungen veranlasst haben. Das Hauptgewicht der folgenden Ausführungen liegt deshalb mehr auf dieser grundsätzlichen Seite. Und was nicht erwähnt, von Kursteilnehmern oder gar Leitern vielleicht vermisst wird, möge nicht als Verkennung gedeutet, sondern durch die Kürze des Besuches gütigst entschuldigt werden.

Wenn man daran geht, das Arbeitsprinzip an einem Handarbeitskurse aufzusuchen, so muss man sich von vornherein darauf gefasst machen, dass vor allem die eine Seite dieses Prinzips, die manuelle, vor Augen tritt. Der Begriff der Arbeitsschule ist aber weiter; er umfasst auch

rein geistige Tätigkeiten; er verlangt Selbständigkeit und Selbstdtätigkeit des Schülers auf allen Gebieten des Unterrichtes und der Erziehung. Nur auf diesem Wege ist es möglich, dem Endziel aller Erziehung näher zu kommen, den Lehrling aus der Abhängigkeit von seinem Meister zu befreien und ihn wahrhaft selbständig zu machen. Deshalb gibt es ganze Gebiete des Deutschunterrichtes z. B., die im Sinn und Geist der Arbeitsschule behandelt werden müssen (nennen wir nur den Aufsatz), an einem solchen Kurs aber kaum gestreift werden können. Ja, es mag vielleicht einmal vorkommen, dass über den Gedanken um die Handbetätigung jene andern Verpflichtungen des Arbeitsprinzips zu kurz kommen. So scheint es mir vergebliche Mühe zu sein, die Aufgabe des Leseerlernens im ersten Schuljahr mit allerhand manueller Tätigkeit zu verbinden, wenn — wie dies in der französischen Elementarabteilung der Fall ist — die Leselehrmethode immer noch die synthetische bleibt. Wenn wir dem Kinde schön vorsichtig einen Laut nach dem andern geben und mit dem vorhandenen Material Silben, recht oft nur sinnlose, zusammensetzen lassen, so führen wir nicht auf den Weg, welcher die Kinder in der Lesekunst selbständig weiterführt. Das kann nur das analytische Verfahren, welches durch das lebendige Wort zum lautlichen Einzelmaterial führt. So haben schon unzählige Kinder an Affichen selbständig lesen gelernt. Da ist Frl. Schläppi in der deutschen Elementarabteilung den allseitigen Forderungen des Arbeitsprinzips konsequenter gerecht geworden. Einmal ist für sie die analytische Methode des Leseerlernens eine Selbstverständlichkeit; ebenso selbstverständlich ist für sie aber auch die Trennung von Lesen und Schreiben und damit die Einführung der Druckschrift als der ersten und natürlichen Leseschrift. Und es ist nun geradezu bewunderungswürdig, wie sie es versteht, das Lesematerial des Alltags: der Zeitung, der Reklamen u. s. w. zu verwenden, um den Kindern den Schlüssel in die Hand zu geben, welcher die Schatzkammer des Buches aufschliesst. So ist dieses Beispiel für all die Fälle kennzeichnend, welche dem Arbeitsprinzip nicht durch Handbetätigung allein gerecht werden, sondern nach einem Unterrichtsverfahren rufen, welches geistige Kräfte zum selbständigen Weiterstreiten freimacht und ausbildet. Ich möchte nun freilich gleich beifügen, dass der Grund zu jener Inkonsistenz der französischen Elementarabteilung wohl in hemmenden Bindungen alter Unterrichtspläne und Lehrmittel liegt, hörte ich doch von welscher Seite des öfters erklären, sie müssten eben Schreiben und Lesen noch gemeinsam einführen, während man in der deutschen Schweiz mit dem Lesen der Deutschrsschrift beginnt. (Ist die Meinung, als ob bei uns das Schreiblesen so vollkommen überwunden wäre, nicht zu schmeichelhaft! Wird es im Kanton Bern nicht noch eine gewaltige Arbeit kosten, bis die neue Art, welche uns die kommende

Fibel bringen soll, durchgeführt sein wird?) So darf das Arbeitsprinzip nicht einem geflickten Rocke gleichsehen, dessen alter Schnitt durch einen neumodischen Aufputz verdeckt werden soll. Als Grundsatz erfordert es ein Durchdenken und Gestalten des gesamten Unterrichtes, das vor alten Lehrplanvorschriften und Schulbüchern nicht Halt machen darf.

Der kurze Besuch eines Handarbeitskurses darf auch nicht zu der irrigen Meinung führen, was im Arbeitsprinzip geleistet worden sei, lasse sich allein nach den ausgestellten Gegenständen beurteilen. Ja, es ist wohl denkbar, dass eine solche Auffassung von den Kursleitern festen Rückgrat verlangt, dass sie sich die Ziele des Arbeitsprinzips nicht etwa durch den leisesten Gedanken an die Wirkung einer Ausstellung verschieben lassen. Die Elementarabteilung steht dabei in der grössten Gefahr. Wie leicht wird das kindliche Können überschätzt. Wie selbstverständlich soll alles in den Augen des Erwachsenen «schön» sein. Klagen unsere Lehrerinnen nicht, die Zeichnungen der Elementarschule fänden oft nicht das geringste Verständnis und das Modellieren würde einfach als «Dräckele» abgetan? Im Sprachunterricht hat sich endlich die Auffassung durchgerungen, die kindliche Sprache müsse sich natürlich entfalten. Es sei ein falsches Unterfangen, sie so schnell wie möglich auf den «korrekten» sprachlichen Stand des Alters bringen zu wollen. Darf man in diesem Sinne von einem Eigenwert der kindlichen Redeweise sprechen, dann darf die graphische und plastische Ausdrucksfähigkeit nicht an einem andern Massstab gemessen werden. Vergewaltigten wir im Interesse der Wirkung die kindliche Form, ist sie Arbeit des Lehrers und nicht des Schülers, dann beschwören wir — trotz Arbeitsprinzip — das alte Gespenst mit dem gelehrt Namens: Didaktischer Materialismus. Das auffallenste besteht dann nur darin, dass es nicht nur in der alten Wissensschule, sondern auch in der modernen Arbeitsschule heimisch zu werden versteht. Deshalb müssen die kindlichen Arbeiten einer Elementarschule wie die schönen Stücke eines Lehrerkurses immer wieder vor die Frage gestellt werden: Kann — oder noch besser: wie kann diese Aufgabe von den Kindern bewältigt werden? Aus diesem Grunde ist ein unvollkommener aber selbständiger Scherenschnitt wertvoller als die schönste Form, geschnitten nach einer gegebenen Zeichnung. Solche Uebung dient einzig — was allerdings auch gepflegt sein will — der Technik. In dieser Hinsicht schien mir die französische Elementarabteilung, so wertvolle Anregungen sie nach anderer Seite hin bot, zu wenig Arbeits- und Ausdrucksgelegenheit für Kinder zu bieten.

Herr Brosin, der Lehrer der deutschen Oberabteilung, soll gelegentlich einmal den Ausdruck getan haben: Wenn ein Tonmodell fertig ist, dann schlagen wir's unter Umständen wieder zusammen; denn die Arbeit am Modell war der

grosse innere Gewinn des Kindes und der Zweck des Unterrichts, nicht der fertige Gegenstand. Dieser Ausspruch enthüllt den wahren Kern des Arbeitsprinzips. Nur ein kurzes Beispiel: Le Flon, jener Bach, der durch Lausanne hinunterfliesst, ist in seinen charakteristischen Partien besucht worden. An einen ersten Besuch schliesst sich die Darstellung im Sandrelief. Wie mancher wird erst jetzt inne, wie lückenhaft seine Beobachtung war! Zur Ergänzung wird ein zweiter Besuch notwendig; vielleicht genügt einmal auch die Karte. Ein andermal wendet sich die Aufmerksamkeit den Bachübergängen zu: Der Furt, die in primitivster Weise mit grossen Steinen den Uebergang ermöglicht und den verschiedenen Brückenformen. In der Klasse wird das Material verarbeitet und in Zeichnung und Modell zur Darstellung gebracht. Dabei gelangt nicht nur die äussere Erscheinung zum Ausdruck, sie wird auch (z. B. der Gewölbebogen) in ihrer Konstruktion begründet. Natürlich ist mit dieser manuellen immer die sprachliche Darstellung verbunden. Damit erhalten wir einen Sprachunterricht, der — allem blosen Wortunterrichte ärgster Feind — mit rücksichtsloser Hartnäckigkeit vom Inhalt zur Form führt. So wird die Darstellung zu einem wesentlichen und unumgänglichen Mittel des Erlebens. Sie bedeutet die Erfüllung des alten Grundsatzes von der Anschaulichkeit allen Unterrichtes. Unter diesen Eindruck muss der Kurs in Lausanne seine Teilnehmer gestellt haben, hörte ich doch von einem Manne, der es sich wahrhaftig bis jetzt mit der «Veranschaulichung» nicht leicht genommen hat, das ehrliche Geständnis, er komme sich vor wie ein Luftsenschlossbauer.

Wenn in pädagogischer Hinsicht das Ziel des Arbeitsprinzips also nicht in erster Linie auf den ausstellungsfähigen Gegenstand geht, so darf doch die Freude am gelungenen Werk und damit eine andere Seite der ganzen Angelegenheit nicht unterschätzt werden. Die Schule pflegte lange Zeit zu einseitig das «Aufnehmen», verführte zu passiver Einstellung und bot zu wenig Anlass zum schöpferischen Auswirken. Das Arbeitsprinzip bringt nun die «Anwendung», die wir früher so oft dem «praktischen Leben» vorbehalten mussten. In der Tat kommt die Einsicht an den Tag. Achten wir deshalb des Kindes Freude am gelungenen Werke. Und wenn eine richtige formale Bildung das Wissen nicht ausschliesst, so verhindert sie auch nicht die Fertigung von Gegenständen, die einer Ausstellung alle Ehre machen würden. Freilich, hüten wir uns vor den «abkürzenden» Wegen, die zum Wissen wie zum Werke der Handarbeit führen.

Das Arbeitsprinzip hat durch die vier Kurse von Lausanne wertvolle Vorkämpfer erhalten. Eine Idee, welche keine persönliche Vorteile bringt und die Berufssarbeit nicht erleichtert, im Gegenteil die Ziele höher steckt und innere Verpflichtungen erschwert, hat Lehrer und Lehrerinnen der ganzen Schweiz zusammengeführt.

In angestrengtem Schaffen haben sie in diesen heissen Tagen, die nur für Ferien geeignet schienen, nach einer bessern Ausrüstung für das Werk der Schulreform getrachtet. Das verdient anerkannt zu werden.

Zum Schluss darf ich vielleicht noch von einer gewissen Bekehrung reden, die mir zuteil geworden ist. Viele Leser des Schulblattes werden zwar denken, die habe lange auf sich warten lassen. Der Besuch von Lausanne hat mir nämlich wertvolle Abklärung über die Stellung der Handarbeit als Unterrichtsfach gebracht. Wir kamen unter anderm auf die Schwierigkeiten des Kurses im Arbeitsprinzip zu reden. Herr Brosin meinte, man möchte gerne möglichst viel Anregungen bieten, wird aber leicht durch technische Schwierigkeiten aufgehalten. Ich überlegte mir: Wenn das für Lehrer gilt, gilt es nicht noch viel mehr für Schüler? Können wir die Handarbeit in den Dienst des Unterrichtes stellen, wenn sie nicht mit Schere und Messer, Winkel und Schnitzer, Säge und Hammer, Kleister und Leim umzugehen wissen? Können sie mit dem Gebrauch dieser Werkzeuge vertraut werden ohne richtige Anleitung? Bedingt das Arbeitsprinzip nicht Handarbeit als besonderes Fach? Als ich dann gar die Cartonnage-Ausstellung von Herrn Rösti, unserm Berner Uebungslehrer, sah, da konnte ich nicht anders, als auf jene Hauptfrage, die bis jetzt noch immer offen geblieben war, «ja» sagen. Und zwar nicht nur, um dem Arbeitsprinzip des Unterrichtes Vorspanndienst zu leisten. Haben die Kinder Gelegenheit, die Schule eines solchen Kurses durchzumachen, dann lernen sie nicht nur Messer und Winkel gebrauchen und die ungefügige Hand meistern; dann müssen sich an der Arbeit der Hände auch die Kräfte des Geistes entfalten.

Oder sind Form und Konstruktion einer Schachtel zufällig gegeben? Sind sie nicht bedingt durch ihren Zweck und die Art des Materials? Rächen sich mangelhafte Ueberlegungen an einer verpfuschten Arbeit nicht bitterer als theoretische Denkfehler, die nur im Kopfe gemacht werden? Und wenn dann mit der Zweckmässigkeit des Gegenstandes noch die Schönheit verbunden wird, wenn die Proportionen abgewogen, die Töne des Papiers ausgewählt, einfache, schmückende Ornamente aufgesetzt werden, dann hat der Handarbeitsunterricht die Aufgaben des Zeichnungsunterrichtes zu den seinigen gemacht. (Vergl. den neuen Unterrichtsplan.) Gerade die schwierigste Aufgabe des Zeichnens, das Ornamentieren, bekommt hier die natürlichste Gelegenheit zur Lösung. Solche Bildungswerte lassen sich freilich nur dann aus dem Handarbeitsunterricht schlagen, wenn er in jenem Geiste erteilt wird, den die Ausstellung von Herrn Rösti verraten hat. Vor 15 Jahren, als ich in Olten einen solchen Kurs durchmachte, war's wirklich noch Hand-«*fertigkeit*» im eigentlichen Sinne des Wortes. Der ganze Unterricht wurde diktirt, Masse,

Konstruktion, Papiere, alles ohne lange Ueberlegung gegeben. Einen individuellen Schmuck mit Farbstift oder Pinsel kannte man damals noch nicht. Das alte Marmorierpapier war das gebräuchlichste Ueberzugspapier. Heute ist es durch Kleisterpapiere ersetzt, welche in Ton und Muster dem persönlichen Schaffen mannigfaltige Möglichkeiten offen lassen. Vor 15 Jahren kam es einzig darauf an, den Gegenstand nach Modell zu verfertigen. Durchdringe der Geist, wie er in Lausanne zutage getreten ist, immer mehr den heutigen Handarbeitsunterricht. Geht auch hier nach dem Grundsatz der Arbeitsschule alles Streben nach der persönlichen Leistung des Schülers, dann hat Handarbeit als besonderes Fach mit Aufgaben, die nur hier gelöst werden können, aber auch sollen, ihre Daseinsberechtigung im Lehrplan der Volksschule gewonnen.

oooooooooooo AUS DEN SEKTIONEN ooooo

Sektion Aarberg des B. L. V. Versammlung in Hofwil den 27. August. Es war ein schöner Spätsommernorgen mit Sonnenglanz und Herden-glockenklang und zartem herbstlichem Duft über den Matten, als die Mitglieder der Sektion Aarberg zu Fuss, per Rad oder Bahn nach dem altvertrauten Hofwil pilgerten. Nach einem Rundgang durch das Seminar, der in manchem der Besucher alte liebe Erinnerungen wieder wachrief, versammelten sich die ca. 60 «Mann», unter denen das zartere Pädagogengeschlecht vom duftigsten Lehrgotteli bis zur nahezu achtzigjährigen ehrwürdigen Matrone zahlreich vertreten war, unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer Friedli aus Schüpfen, im Musiksaal. Einleitend gedachte der Vorsitzende des Gründers von Hofwil, Emanuel von Fellenberg, sowie der in letzter Zeit vom Schuldienst zurückgetretenen Sektionsmitglieder: Frl. Mathys in Lyss, Frau Schmid in Oltigen, Oberlehrer Wyss in Aarberg und Lörtscher in Ottiswil, zugleich die neu ins Amt getretenen Jungen herzlich begrüssend und ihnen diese verdienten Alten als Vorbilder von Pflichttreue und Ausdauer hinstellend. Ebenfalls des anfangs August verstorbenen Kollegen Gerber in Kallnach wurde liebend gedacht und ihm die übliche Ehrung erwiesen.

Nachdem das Lied «Ich kenn' ein wunderschönes Land» verklungen, erhielt Herr Seminarvorsteher Stauffer das Wort zu einem Vortrag über das Thema «zur Frage der Lehrerbildung», dessen Hauptgedanken, kurz skizziert, hier ohne Kommentar folgen: Herr Stauffer wünscht Ausbildung der bernischen Lehrer im Sinn und Geiste Fellenbergs. Zu diesem Zwecke fordert er Errichtung oder Ausbau einer grossen einheitlichen Lehrerbildungsanstalt auf dem Lande, z. B. Hofwil, jedoch unter Trennung von Lehr- und Wohngebäuden. Das unter den jetzigen Verhältnissen notwendige Hin- und Herreisen der Lehrer zwischen Bern und Hofwil, zeitraubend und ver-

teuernd wirkend, ist einer der fühlbarsten Uebelstände, die durch die Verlegung des Oberseminars nach Bern hervorgerufen wurden. Die Stundenpläne können nicht nach den Bedürfnissen der Schüler, sondern müssen unter Rücksichtnahme auf die hin- und herreisenden Lehrer aufgestellt werden, was Häufung gleichartiger Stunden zur Folge hat. Die Verlegung des Oberseminars nach Bern, für die sich Herr Stauffer seinerzeit auch lebhaft begeisterte und für die er kräftig eintrat, wird heute als eine verfehlte Massnahme empfunden, welche die Kräfte zersplittert, anstatt sie zu sammeln. Deshalb Zentralisation derselben in *einer* Anstalt, unter einheitlicher Leitung und unter Berücksichtigung und Einführung aller zweckdienlichen Neuerungen. Der theoretische Kurs würde vier Jahre dauern und abschliessen mit der Patentierung. Den Sommer des fünften Jahres würde der junge Lehrer nach freier Wahl zubringen entweder als Praktikant in einer landwirtschaftlichen Schule oder im welschen Seminar, oder er könnte ihn zur Ausbildung in gewerblicher Richtung benutzen. Im darauffolgenden Winter würde er bei einem bewährten Praktiker im Lehrfach als Vikar wirken. Die Ausbildung der Lehrer im Gymnasium ist nicht zu empfehlen. Vorbildung und Leistungsfähigkeit vieler Schüler würden nicht ausreichen, und tüchtige Kräfte würden sich nicht dem Lehrerberufe zuwenden. Ueberdies wären die Kosten für viele Eltern tüchtiger Schüler unerschwinglich.

Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den Ausführungen des Referenten und spendeten am Schlusse reichen Beifall. Die anschliessende, ausgiebig benutzte Diskussion ergab durchwegs Zustimmung zu den Vorschlägen des Referenten.

Der Nachmittag brachte uns nach einem währschaften Berner-Mittagessen in der Moospinte im dortigen Garten einen lehrreichen, mit Humor gewürzten Vortrag unseres Kollegen, des berühmten Vogelfreundes Joh. Ulr. Ramseyer, über «Das Familien-, Geistes- und Gemütsleben unserer Singvögel». Derselbe bildete den passenden Auftakt zum gemütlichen Teil, der sich diesem Vortrage anschliessend im Saale abwickelte und die Teilnehmer bei Gesang und Tanz und frohen Gesprächen und verschiedenen musikalischen und poetischen Darbietungen in heiterster Stimmung beisammen behielt, bis gegen Abend allgemeiner Aufbruch erfolgte und jeder sich wieder heimwärts wandte, «froh des erlebten Heils».

J. B.

Laufen. Es war in den verflossenen vier Jahren im Vereins- und Geschäftsleben unserer Sektion unheimlich stille geworden. Doch, was lange währt, wird endlich gut! Fast vollzählig folgten die Lehrer und Lehrerinnen unseres Bezirkes Donnerstag den 1. September dem Sammelrufe des Vorstandes nach Liesberg zu einer wirklichen Jahresversammlung. Sekundarlehrer Wullimann aus Grellingen hielt einen sehr interessanten

Vortrag über: «Vom Kienspan zum Teslalicht». Der Vortragende erntete für seine lehrreichen Ausführungen reichen Beifall. Ueber das Thema «Statutenrevision» referierte Kollege Cueni von Blauen. Einstimmig pflichtete die Versammlung sämtlichen Abänderungsvorschlägen des Kantonalvorstandes bei. Speziell mit den Anträgen der Spezialkommission, betreffend Wahl und Zusammensetzung des Kantonalvorstandes und der Geschäftskommission im besondern, kann man sich in den Reihen unserer Sektion keineswegs befreunden. Sind schon die Begründungen des gegenwärtigen Kantonalvorstandes in Nr. 14 des Schulblattes an und für sich stichhaltig genug, so glauben wir, angesichts unserer eigenartigen exponierten Stellung in der Nordostecke des Bernerlandes und der sprachlichen Verschiedenheit zu den übrigen Sektionen im Landesteilverband Jura-Nord, auf folgendes ebenfalls noch aufmerksam machen zu dürfen. Wir können aus leicht begreiflichen Gründen unsren welschen Kollegen im Landesteilverband Jura-Nord nicht wohl zumuten, dass man dem Laufentale für eine Periode das zu vergebende Mandat eines Mitgliedes des Kantonalvorstandes überlasse. So würde unsere Sektion, als einzige im ganzen Kanton, in Zukunft gleich wie bisher, nie in den Fall kommen, in der Zentralleitung vertreten zu sein. Nach dem Vorschlage des bisherigen Kantonalvorstandes werden zwei Mitglieder des neu zu wählenden Kantonalvorstandes von der Abgeordnetenversammlung erkoren. In diesem Falle wäre es also leicht möglich, unsere diesbezüglichen Wünsche, vielleicht während einer Amtsperiode, zu befriedigen. Wir zweifeln nicht daran, dass unsere Freunde im alten Kantonsteil im gegebenen Momente dieses Argument nicht ausser acht lassen werden. Die Verschiedenheit der Sprache in unserm Landesteilverband zwingt uns ebenfalls am Wahlmodus der Delegierten, d. h. durch die einzelnen Sektionen, festzuhalten.

Im weiteren beschloss man einstimmig sofortige Neuwahl des Sektionsvorstandes. Derselbe setzt sich nun folgendermassen zusammen: *Präsident*: J. Cueni, Lehrer, Blauen; *Sekretär*: Fr. Herzog, Lehrer, Dittingen; *Kassier*: O. Wullimann, Sekundarlehrer, Grellingen; *Beisitzer*: Oser, Lehrer, Nenzlingen und Frl. Steiner, Lehrerin, Laufen.

Wir hoffen bestimmt, es werde der Leitung der Sektion Laufen gelingen, gleich wie früher die zwei halbtägigen Winterkonferenzen und die zwei ganztägigen Sommerkonferenzen wieder neu aufleben zu lassen; denn jedermann sehnt sich wieder zurück in jene Zeit, wo jeweilen neben den rein pädagogischen und geschäftlichen Traktanden die Pflege der Gemütlichkeit und der aufrichtigen Kollegialität vollauf zu ihrem Rechte kam.

(Ein zweiter Bericht über die gleiche Sektionsversammlung muss dankend auf die Seite gelegt werden. *Red.*)

Biel. Die Sektion Biel des Bernischen Lehrervereins versammelte sich Mittwoch den 31. August im Hotel Bären in Biel. Nach der Eröffnung der

Tagung gedachte der Vorsitzende, Herr Bärtschi, Bözingen, in warmen Worten des so rasch durch den Tod aus einer segensreichen Wirksamkeit gerissenen Kollegen G. Zigerli. Zu seiner Ehrung erhoben sich die Versammelten von ihren Sitzen. Hierauf bot Herr Zentralsekretär Graf ein äusserst interessantes und vortrefflich orientierendes Referat über die Statutenrevision. Den Eingang zu demselben bildete ein Rückblick auf die Entstehung des Bernischen Lehrervereins. Aus zehnjähriger Arbeit als Sekretär des Kantonalvereins konnte der Vortragende auf Grund reicher Erfahrung seine Ansichten für die zweckgemäss Formulierung des neuen Vereinstatuts bilden. Er tat dies, indem er etappenweise die einzelnen Stadien der Entwicklung des Bernischen Lehrervereins von seinen Anfängen im Jahre 1892 bis zur Gegenwart durchging und daraus die Konsequenzen für eine weitere gedeihliche Entwicklung der Organisation zog. Als wichtige Punkte, die für die Statutenrevision massgebend sein müssen, griff er heraus die Frage der Verbindung mit andern Berufsverbänden zur Lösung der Steuerfrage, die Arbeitsniederlegung und die Boykottfrage. In der regen und reichlich benutzten Diskussion kamen als springende Punkte besonders zur Erörterung die Zusammensetzung des Kantonalvorstandes und die Organisation der Instanzen für eine Arbeitsniederlegung.

Mitteilungen über das Traktandum Steuerfragen bildeten den Schluss der interessanten und anregenden Tagung.

F. M.

Trachselwald. Sektionsversammlung vom 1. September. Ungefähr 40 Mitglieder fanden sich am 1. September im Hotel Bahnhof in Huttwil zur ordentlichen Herbstkonferenz ein. Ein Drittel sämtlicher Mitglieder! Für unsere Verhältnisse ist das schon ein recht ansehnlicher Aufmarsch.

Nach kurzem Begrüssungswort unseres Präsidenten, Herrn Jakob Hasler, in Schwarzenbach, referierte Herr Zentralsekretär Graf in klarem, geschickt auf die Hauptsachen eintretendem Vortrage über die neuen Vereinsstatuten. Einleitend entwarf der Referent eine kurze Geschichte unserer Lehrervereinigung, worin er zeigte, wie trotz mancherlei Hemmungen die Entwicklung der ganzen Organisation doch eine glückliche gewesen ist. Das haben wir ohne Zweifel der Tatsache zu verdanken, dass im Rahmen unseres Vereins religiöse, politische und sprachliche Gruppen verschiedenster Art Platz fanden, ohne dass sie einer rücksichtslosen Politik der Mehrheit zum Opfer fallen mussten. Wohl gerade dieser Freiheit wegen hat sich unter der bernischen Lehrerschaft eine Solidarität gefestigt, die in der Gehaltspolitik und bei Wiederwahlangelegenheiten schon von günstigem Einfluss gewesen ist, und diese Vereinssolidarität in den wesentlichen Punkten soll auch unter den neuen Statuten sich weiter entwickeln.

Die Statuten fanden die Zustimmung der Sektion. In der Frage der Delegiertenwahl be-

antragen wir Festhalten an den Anträgen des Kantonalvorstandes. Ferner wurde ein Abänderungsantrag zu § 17 des Kantonalvorstandes, dahin gehend, dass ein Beschluss betreffend Arbeitsniederlegung nur durch Zustimmung von wenigstens zwei Dritteln sämtlicher Vereinsmitglieder zustande komme, mehrheitlich gutgeheissen.

Nach Erledigung des Haupttraktandums feierte die Konferenz den Abschied zweier Kolleginnen, die lange Jahre treue Mitglieder unserer Sektion gewesen sind. *Frau Elise Schärer-Lüthi*, 40 Jahre lang Lehrerin in Wasen, und *Frl. Kunz*, 38½ Jahre auf Kleinegg bei Sumiswald, haben sich nach gesegneter Wirksamkeit in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen. Die Sektion liess es sich nicht nehmen, zu Ehren der beiden eine schlichte Feier zu veranstalten und ihnen einen ungetrübten Lebensabend zu wünschen. Nebst herzlichen Worten und heimeligen Liedern hat die schöne Musik zweier Kollegen dem Festchen seine Stimmung verliehen.

Unsere Konferenz vom 1. September bot ein schönes Bild des Friedens und der Gemütlichkeit. Pech hatte bei der ganzen Veranstaltung nur einer, und der war unser rechtmässiger Berichterstatter. Trotz raffiniertester Berechnung erschien er erst, als die Platten mit all den guten Sachen, die Papa Liechti hatte auftragen lassen, schon wieder weggeräumt waren. Dieses zu späte Erscheinen ärgerte ihn sehr, ärgerte aber auch den Berichterstatter-Ersatzmann. F. J.

Die Berichte über die Versammlungen der Sektionen Herzogenbuchsee, Laupen und Büren werden in der nächsten Nummer erscheinen.

Red.

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo

Schulpraxis. Auf Beginn des zweiten Halbjahres unseres Vereinsorganes tritt nun Herr Dr. Fr. Kilchenmann, Methodiklehrer am Oberseminar in Bern, neben Herrn E. Kasser, Schulinspektor, in die Redaktion der «Schulpraxis», Monatsbeilage des Berner Schulblattes. Für die Schulpraxis bestimmte Artikel sind nicht der Redaktion des Schulblattes, sondern einem der genannten Redaktoren persönlich zuzustellen. Adressen: Herr E. Kasser, Schulinspektor, Bern, Bubenbergstrasse 5, Herr Dr. Fr. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Gymnasium Bern. An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Herrn Dr. P. Meyer ist zum Rektor der Literarabteilung des städtischen Gymnasiums Herr Dr. Otto Blaser, Lehrer an der betreffenden Anstalt, gewählt worden.

Eine Exkursion ins Bantigergebiet. Die vom Verein für Handarbeit und Schulreform am 3. September veranstaltete und von Herrn Dr. Nussbaum, Seminarlehrer, geführte Exkursion ins Bantigergebiet nahm einen gelungenen Verlauf. Zirka 20 Lehrer und Lehrerinnen hatten sich

zur festgesetzten Stunde, trotz des etwas zweifelhaften Wetters, in Schönbühl eingefunden.

Schon der Ausgangspunkt der Tour, die moränenreiche Umgebung genannten Ortes, bot eine Fülle des Interessanten. Hier, am Rande des Bantigermassivs und des Grauholzberges steht man vor der Grenze zwischen einem etwas höher, ausgedehnten bergigen und einem nördlich gelegenen, auffällig flacheren Hügelgelände. Der Geologe sieht im Geiste die Gesteinsschichten des Bantigers nach Norden hin verlängert, bis sie mit denjenigen des Bucheggberges zusammenfliessen und rekonstruiert so ein Landschaftsbild aus längst vergangener Zeit.

Mehrere einschneidende Flüsse einer späteren Zeit und der Rhonegletscher haben unzweifelhaft die zwischen Bantiger und Bucheggberg liegenden marinen Gesteinsschichten abgetragen und ungefähr das heutige Landschaftsbild geschaffen.

Untersuchungen in Kiesgruben und offen sich bietenden Steinbrüchen und Steilabhängen, unterstützt durch von Sachkenntnis durchdrungenen Erläuterungen in Wort und Bild, haben der Exkursion den Charakter der Wissenschaftlichkeit gegeben und den Teilnehmern zugleich den Weg angedeutet, den sie gehen müssen, um der Jugend etwas Erspriessliches über die Entstehung unserer Landschaft zu bieten.

Der Weg über Bäriswil durchs Wannental, über Hub, Laufenbad nach dem Bantiger, brachten Belehrungen über Siedlungsverhältnisse (Dörfer, Einzelhöfe) Erosion und Talbildung etc.

Auf der aussichtsreichen Höhe des Bantigers, eines einstigen Wachtpostens, betrachteten wir die Gegend von Bern und Umgebung im Hinblick auf die Talbildung der Aare und die Tätigkeit des einstigen Aaregletschers und seiner Abflüsse. Die auf Weg und Steg und Gartenmauern sich darbietenden Gesteine (Granite u. a. m.) bekräftigten die Erklärung, dass der Aaregletscher seine Moränen zum Teil bis hoch an den Bantiger hinauf abschüttete.

Die zwischen die Ausführungen des Referenten geworfenen Fragen der Teilnehmer zeugten von dem grossen Interesse derselben für die Sache. Hin und wieder, wenn sie allzu kühn gestellt wurden, wirkten sie auch als richtige Kobolde, die für den nötigen Humor sorgten.

Um 7³⁰ Uhr brachte das Züglein der Worblentalbahn die Teilnehmer rasch nach Hause. So hat die Exkursion zur Befriedigung aller geendet. Herrn Dr. Nussbaum sei hier noch der beste Dank für die vorzügliche Leitung ausgesprochen.

Interessenten werden hier noch aufmerksam gemacht auf zwei vorzügliche Schriften:

1. J. Hug, «Eiszeit».
 2. Dr. F. Nussbaum, «Heimatkunde von Bern und Umgebung».
- Alb. Aebersold.*

Vom Schwimmkurs in Schaffhausen. Der zahlreiche Besuch, besonders aus dem Kanton Bern, mag der schweizerischen Gesellschaft «Pro corpore» als Beweis dafür dienen, dass sie mit ihrer

Veranstaltung einem vorhandenen Bedürfnis entgegengekommen ist. Ueberraschend ist dies nicht; war doch dadurch den meisten Schwimmlehrern zum ersten Mal Gelegenheit geboten, eine rationale und auch sportlich anerkannte Technik der Schwimmkunst kennen zu lernen, nachdem wohl mancher schon jahrelang das Schwimmen nach «eigenen Heften» geübt und gelehrt hatte. Die vorzügliche Eignung Schaffhausens als Kursort, die der Kursorganisator, Herr Reallehrer Wechsler, erkannt hatte, ist der Tätigkeit eines Schwimmklubs zu verdanken, der seit Jahrzehnten stilgerechtes Schwimmen pflegt und auch die Heranbildung der Jugend in seiner Hand hat. Als Kursleiter amtete der erste Schwimmwart dieses Klubs, Herr Schmitt, der mit grossem Geschick und ganzer Hingabe sich bemühte, uns Landbewohner auch im Wasser heimisch zu machen — mit wechselndem Erfolg, je nach Aktivität und Talent seiner Schüler — aber eine Fülle wertvoller Anregungen hat jeder mit nach Hause genommen. Es wurden in mustergültiger Weise vorgeführt, die verschiedenen Schwimmarten: Brust-, Rücken- und Seitenschwimmen, Hand über Hand und Kriechschwimmen; ebenso wie ermattete Schwimmer gestützt, Ertrinkende aus dem Wasser geholt, von gefährlichen Umklammerungen abgehalten, und wenn nötig durch künstliche Atmung wieder belebt werden. Im stillen Engweiher wurde Wasserball geübt und bei der Scharenwiese der freie Rhein überquert. In den frühen Morgenstunden erweckte Herr Tanner vom Schwimmklub durch seine meisterhaften Wassersprünge lebhafte Nacheiferung, und Herr Dr. Moser sprach in zwei Vorträgen über die Haupttätigkeit und die Wiederbelebung Ertrunkener. Wir lernten durch Herrn Rudolf Schelling den Schwimmsack kennen, der die Kleider des Schwimmers aufnimmt und während der Schwimmfahrt als zeitweiliges Ruhekissen dient. Schliesslich bot eine vierstündige Schwimmfahrt von Stein a. Rh. bis Schaffhausen prächtige Gelegenheit zu beliebig langen Dauerschwimmtouren. Fügen wir noch bei, dass während des ganzen Kurses die Wassertemperatur über 20° stand, dass die Organisation nur angenehm zu spüren war, und dass auch die Regierung ihrer Sympathie merkbaren Ausdruck verlieh, so wird unser Wunsch nach weiteren Schwimmkursen verständlich sein.

R.

Aufführung des Literarischen Vereins des Oberseminars, Bern. Freitags und Samstags den 23. und 24. September, je abends 8 Uhr, führt der genannte Verein im Kursaal Schänzli das Schauspiel «Die Rabensteinerin» von E. von Wildenbruch auf. Die Frauenrollen sind in freundlicher Weise von Seminaristinnen übernommen worden. Die Spielleitung hat Herr Ekkehard Kohl und vom Stadttheater inne.

Die Mitglieder hoffen, nach sorgfältiger Vorbereitung und ansehnlichem Kostenaufwand einen genussreichen Abend veranstalten zu können.

Sie laden die städtische Lehrerschaft besonders zum Besuche ein und hoffen damit auf ihre freundliche Unterstützung gegenüber den Bemühungen der zukünftigen Kollegen, welche sich als solche im Bühnenrahmen zum erstenmal vorstellen möchten.

Zum Eintritt berechtigende Programme sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Francke vom 14. September an und an der Abendkasse erhältlich. Preise der Plätze: Fr. 1.50, 2.30, 3.— und 3.50 (Orchesterfauteuil und Loge).

Ein verbotenes Buch. Ein Graubündner Kollege, Herr Sekundarlehrer Dr. Gadien, hat vor einigen Monaten im Selbstverlag eine volkswirtschaftliche Studie über das Prättigau herausgegeben, die von der Presse als vorzügliches Werk sehr günstig beurteilt wurde. Nun hat sich aber der Verfasser nicht damit begnügt, Zahlenreihen aneinander zu stellen, sondern hat seine Meinung über gewisse Erscheinungen tapfer herausgesagt, hat sich vor allem den von der herrschenden Partei vernachlässigten Bergbauern angenommen und hat sich auch für eine Versöhnung zwischen Bauer und Arbeiter ausgesprochen. Das hat zur Folge gehabt, dass einige sich betupft fühlende Parteigrössen, unter denen sich auch ein früherer Bundesrat befinden soll, eine Ehrbeleidigungsklage gegen den Verfasser eingereicht haben. Dies mag ihr gutes Recht sein; auffallend ist es aber, dass der Gerichtspräsident schon während der Untersuchung, bevor also ein Urteil gesprochen ist, den Verkauf des Buches verboten hat. Herr Gadien kann ja dem Kadi nur dankbar sein für die vorzügliche Reklame, die er

damit dem Buche macht, aber ein gelindes Grausen steigt uns doch jetzt schon den Buckel herauf, wenn wir daran denken, wie es mit der Pressfreiheit im lieben Schweizerland beschaffen sein wird, wenn erst einmal die Lex Häberlin die Knute schwingt.

Institut Humboldtianum Bern. (Eing.) Dieses Privatvorbereitungsinstitut (Sekundarschule, Progymnasium bis Maturität) beabsichtigt, seine bisherige Handelsabteilung auf kommendes Wintersemester in dem Sinne zu erweitern, dass der Handelsmaturitätsabteilung eine besondere Handelsfachschule zur Vorbereitung auf den Kaufmännischen Beruf angeschlossen wird.

Das Unterrichtsprogramm, das in theoretischer und praktischer Beziehung allen Bedürfnissen einer modernen Handelsschulbildung angepasst ist, umfasst sämtliche Sprach- und Handelsfächer, die für eine gründliche und rationelle Handelsberufsbildung in Frage kommen können.

Es sind bei gleichzeitiger praktischer Tätigkeit in einem eigenen Kontor zwei Jahreskurse vorgesehen, von denen der zweite mit einer Handelsdiplomprüfung abschliesst, die von einer aus Fachleuten zusammengesetzten Prüfungskommission abgenommen wird.

Leitung und Organisation dieser Handelsfachschule liegen in den Händen tüchtiger Handelslehrer und praktisch erfahrener Kaufleute, so dass der Besuch derselben allen Interessenten bestens empfohlen werden kann.

Briefkasten der Redaktion. An Argus & Cie.: Verschiedene Einsendungen betreffend freien Aufsatz und Promotion müssen auf eine der nächsten Nummern verschoben werden.

Ce que devrait être l'école primaire.

Travail présenté le 2 juillet 1921 au synode de Montfaucon de la section Franches-Montagnes du B. L. V.

(Fin.)

La rédaction. La lecture. Il faut aussi apprendre à lire en classe. On ne lit pas assez. On n'a pas le temps. Qu'est-ce que les quelques morceaux de lecture rebutants et tronqués qu'on lit durant une ou deux heures, chaque semaine? La plupart des enfants n'ont pas le temps ou l'occasion de lire à domicile. Leurs parents leur causent peu et mal. Voilà pourquoi ils ont tant de peine à rédiger. Voilà pourquoi ils alignent si péniblement deux phrases correctes et pourquoi ils ont si peu d'idées. Ils ne lisent pas assez. La lecture fréquente et intelligente est le seul moyen de parvenir à une bonne rédaction, et seuls les enfants qui lisent peuvent faire de bonnes compositions. Lisons donc en classe des textes suivis, des ouvrages entiers dont on lira une tranche chaque jour comme on le fait d'un feuilleton. Lisons chaque jour le journal à l'école. Mais actuellement la chose ne peut se faire. On n'en a pas le temps. Il faut remplir son programme.

Rédigeons beaucoup en classe, chaque matin, tous les jours. Avec les tout petits faisons des rédactions orales, chacun racontant, par exemple, l'emploi de son jour de congé, un vilain rêve, une peur, etc. Faisons rédiger chaque jour oralement ou par écrit aux grands des lettres familiales ou d'affaires, des télégrammes, des cartes postales, des billets, des requêtes, des protocoles, des correspondances, etc. Point n'est besoin de tout contrôler; aujourd'hui l'on corrige oralement un travail, demain un autre. La correction générale pourra ne se faire que chaque quinzaine, mais le plus souvent possible on expliquera au tableau les fautes les plus fréquentes. Une heure de dictée chaque semaine et une heure de grammaire suffiront amplement. Le maître expliquera les mots les plus difficiles au cours des lectures; le contexte suffit d'ailleurs à en faire comprendre le sens de la plupart. Les mots d'une langue s'apprennent en causant et en lisant et non dans des dictionnaires ou des groupements d'idées comme ceux que nous offre la nouvelle grammaire. Les tout petits enfants apprennent fort bien à parler sans qu'on leur mette en mains le Pautex qui fit en son temps nos délices à l'école normale et qui est ressuscité sous une forme nouvelle.

Le calcul. Quant au calcul, on y perd un temps précieux à l'école. On s'échine à décomposer des nombres en leurs facteurs premiers, à faire des mélanges fantaisistes de diverses sortes de vins ou de cafés, à faire d'inutiles recherches de taux, de temps et de capital. Et quand, après huit années d'école, il s'agit de faire une addition un peu longue, il faut s'y prendre à réitérées fois. Que de jeunes sommelières ou filles de magasin ont peine à faire mentalement le compte le plus simple d'un client et à lui rendre exactement sa monnaie ! On s'est boursillé le crâne de $\pi R^2 \cdot \frac{\pi D^2}{4} \cdot \frac{C^2}{4\pi}$ et autres formules cabalistiques

et on ne saurait cuber un tronc d'arbre à l'aide d'un barème, mesurer un champ quelque peu irrégulier ou cuber un tas de foin ou de fumier. Là aussi il faudrait manier énergiquement le sécateur. On a passé à l'école les plus belles années de la vie et l'on ne sait souvent peser un colis, envoyer un télégramme, affranchir une lettre.

VII.

Le programme idéal pourrait se résumer en une ou deux phrases. Quand un commandant ordonne au chef d'une troupe de s'emparer d'une crête, par exemple, il ne lui donne que des directives générales, l'heure de l'assaut peut-être, la ligne qu'il ne faut point dépasser et avant tout le secteur à occuper. De même, le *programme devrait* nous indiquer le *but minimum* à atteindre et nous laisser le choix des moyens, des manuels, donc des méthodes. Il devrait nous dire en somme : Au bout de tant d'années, de tant de semaines annuelles, de tant de jours, hebdomadaires, de tant d'heures quotidiennes, donnez-moi dans la mesure du possible des jeunes gens sains de corps et d'esprit, polis, joyeux, sachant causer, lire et écrire « le doux parler de France » suivant leurs aptitudes particulières, aimant leur petite patrie qu'ils ont apprise à connaître par d'aimables causeries et des courses scolaires, ayant le goût de la lecture et du travail, sachant par cœur quelques chants populaires et pouvant résoudre les calculs très simples qui se présentent dans la vie de chaque jour. Cela suffirait. Le maître saurait à quoi s'en tenir et se mettrait courageusement à l'œuvre. L'école serait une famille patriarcale. On y causerait, on y lirait, on y rédigerait, on s'y promènerait beaucoup. Le travail du maître ne serait surveillé que discrètement et de loin par les autorités scolaires. On ne travaillerait plus uniquement pour remplir son programme et en vue des promotions ou d'une inspection. Le temps ne se passerait pas à tancer, punir et contrôler. Le labeur du maître n'en serait que plus grand mais combien plus agréable ! Il ne s'agirait plus d'amener tout le monde au même résultat, mais chacun pourrait s'appliquer à ce qui lui plaît plus spécialement.

Il va de soi que les *visites des inspecteurs* ne sauraient être purement et simplement sup-

primées. Nous ne sommes pas si parfaits qu'il ne soit point besoin qu'on jette de temps à autre sur notre ouvrage le coup d'œil du maître. Les inspections ne devraient plus être un épouvantail pour maîtres et élèves, mais des visites amicales où l'inspecteur, sorti du rang, et bien placé pour connaître les heures et malheurs des maîtres d'école, se plût à faire ressortir le mérite de ceux qui consacrent toute leur vie, non au veau d'or, mais à la jeunesse, l'espérance de demain. Tout examen est une loterie. Une inspection est aussi un jeu du hasard. La réputation d'un maître peut y être injustement compromise. Et les inspecteurs ne se doutent certainement pas du tort incalculable qu'ils peuvent causer involontairement ces jours-là à l'un de leurs subordonnés qu'ils croient peut-être couvrir de louanges, et dont on ne retient qu'une observation anodine qui, colportée de bouche en bouche, devient pour le public la plus cinglante des réprimandes. Si justement le maître a maille à partir en ce moment-là avec quelque potentat villageois, il n'a qu'à bien se tenir.

Certes aucun reproche ne peut être adressé aux inspecteurs scolaires ; le programme est là, intangible, inexorable et leur devoir est de veiller à ce qu'on le remplisse, car il ne représente qu'un minimum. À l'occasion on n'est pas tendre avec eux, et les journaux ne se faisaient pas faute de crier : « Haro sur l'inspecteur ! » au beau temps des examens de recrues, quand les résultats d'un arrondissement n'avaient pas été très bons. Les maîtres harcelés, harcèlent à leur tour leurs élèves, d'où la situation actuelle. C'est le pendant de ce qui se passe au service militaire : le pioupiou souffre par ricochet de toute réprimande faite à l'un de ses officiers.

VIII.

La conclusion de ce travail est donc la suivante : le programme actuel est encyclopédique, il faut le simplifier ; c'est lui qui entraîne les exigences des inspecteurs et des maîtres. Le but principal de l'école doit être d'arriver à parler, écrire et lire convenablement la langue maternelle. La majeure partie des heures d'enseignement doit lui être consacrée. En ce qui concerne les branches accessoires, on n'exigera plus que l'élève sache. Les inspections en tant qu'examens seront supprimées.

Si l'on en arrive un jour là, chers collègues — et l'on y arrivera — l'école primaire sera enfin devenue l'école vraiment populaire. La carrière de l'enseignement ne sera plus la mare du désenchantement où nous venons naïvement nous noyer — comme disait mélancoliquement un collègue neuchâtelois — « parce que nos ailes de rêve nous ont entraînés plus haut que la réalité ».

Jules Surdez.

Education sociale.

En parcourant l'*Union Universitaire*, journal pédagogique français, je trouve les lignes suivantes lesquelles me paraissent de toute actualité et sujet à méditation. Elles contiennent des directives intéressantes qui trouveraient facilement leur réalisation pratique dans notre enseignement moyen ou dans nos cours complémentaires.

Qui voudra, cet hiver, tâter de cet enseignement tout moderne et consigner ensuite, dans « L'Ecole Bernoise », le résultat de ses expériences ?

« Notre école fait-elle vraiment l'éducation sociale de ceux qui, garçons et filles, seront bientôt, à leur tour, la partie agissante de la Société ? Ne demeure-t-elle pas trop exclusivement individualiste, tendant avant tout au développement de la personnalité, raffinant l'égoïsme au lieu de le diminuer et de le refouler, favorisant la tendance vers la liberté sans limites ? Nos méthodes d'enseignement excitent les élèves à penser par eux-mêmes et à donner à leurs pensées, à leurs préférences, à leurs objections, à leurs doutes même, une forme claire qui les précise à la fois pour eux-mêmes et pour les autres, de sorte qu'ils se connaissent distinctement, par contraste souvent avec les autres. On va quelquefois jusqu'à faire la guerre aux lieux-communs, dans les classes de lettres, de morale, de philosophie, comme si chaque individu humain pouvait avoir des pensées qui ne fussent qu'à lui seul. Notre discipline fait un constant appel à la conscience autonome, à la responsabilité personnelle, à l'honneur, qui est la plus belle forme de « l'amour du moi ». Nos concours mettent en jeu, à côté d'une émulation franche et généreuse, bien des mobiles d'intérêt particulier et des instincts envieux. A toute cette culture individualiste, y a-t-il un contrepoids suffisant de vraie culture sociale et la solidarité, qui a pris beaucoup de place dans les livres et dans les discours, en a-t-elle une assez grande dans la vie scolaire ?

Les hommes ont deux manières d'envisager la société : ou pour l'exploiter, ou pour la servir. On serait tenté de dire que les exploiteurs sont les plus nombreux, parce qu'on aperçoit mieux leurs actes souvent repréhensibles, et parce qu'eux-mêmes disent, avec un cynisme tantôt grossier et tantôt élégant, qu'ils ont du savoir-faire, qu'ils savent tourner à leur profit les choses et les gens, qu'ils sont capables de parvenir et de dominer. Ce n'est pas seulement dans le monde politique ou dans celui des affaires qu'on trouve ceux qui font, de leurs semblables, ou les victimes ou les serviteurs aveugles de leur égoïsme. Cependant, je crois que ceux qui servent l'intérêt commun sont plus nombreux encore : ce qui leur manque, c'est de se rendre compte de ce qu'ils font inconsciemment en suivant leurs bons instincts naturels, c'est d'être guidés par des idées claires. Il y a, dans l'humanité, d'immenses ressources morales ; on ne peut le nier sans mau-

vaise foi depuis qu'on a vu pendant plus de quatre ans de guerre, tant de vertus éclatantes ou obscures, tout à coup révélées. Mais ces ressources morales doivent être utilisées dans les labeurs de la paix aussi bien que dans les dangers de la lutte, et nous avons toujours besoin de vertus civiques et sociales.

Il faut que l'élcolier ait des idées claires sur la société où il doit vivre. Si nous ne pouvons doctoralement lui révéler ce que sera la société de demain — mystère ! — nous pouvons au moins lui faire connaître celle d'aujourd'hui, dont bien des choses subsisteront encore dans le prochain avenir. Or, on enseigne à l'école, la société grecque au temps de Périclès, et la société romaine à l'époque des Gracques, et la société du moyen âge, et celle du 17^e siècle, et on ne dit pas grand chose, de celle d'aujourd'hui. On fait des tableaux du passé, on laisse ignorer le présent. C'est qu'il est plus facile, pour le maître lui-même, de connaître l'histoire que la vie contemporaine. Pour les grands adolescents, jeunes gens et jeunes filles, la sociologie est d'un intérêt passionnant. On peut traiter des questions actuelles dans des entretiens qui écartent toute polémique déplacée parce qu'on a soin de se tenir sur le terrain moral : ainsi, une causerie sur la crise du chômage a provoqué chez de jeunes normaliennes un éveil d'idées très fécondes, un désir de comprendre, d'analyser l'interdépendance des faits, qui est vraiment une disposition philosophique.

En second lieu, il faut que l'école ait des sentiments sociaux. Je dis en second lieu, parce que chez des hommes incapables d'idées claires, de pensées ordonnées, les sentiments sociaux deviennent aussi dangereux que des poudrières prêtes à éclater à la moindre étincelle. Les masses populaires ou paysannes, ou bourgeoises, sont capables spontanément de passions sociales redoutables, dans l'attaque ou la défense de leurs intérêts : le fanatisme destructeur, la réaction vindicative, l'obstination stupide contre tout changement. Les sentiments éclairés par des idées sont, au contraire, les forces qui construisent et c'est ainsi seulement que le progrès peut s'accomplir. Ces sentiments sont celui de la responsabilité de chacun vis-à-vis de tous, et la joie d'être utile. Par le premier sont évitées toutes les injustices ; par le second s'accomplit, dans sa perfection, la part du travail collectif dévolu à chaque individu, sa fonction sociale. Le premier a pour effet l'acceptation des lois, un noble et heureux empressement à leur obéir, non dans la lettre morte, mais dans l'esprit. Le second relève la dignité de tous les genres de travaux, ou des mains ou de l'intelligence ; et en même temps qu'il engendre dans l'âme une juste fierté, il pousse à chercher toujours l'augmentation du bien et du bonheur général.

Non seulement ces sentiments fondamentaux peuvent être inspirés par la parole du maître, par son exemple, par les lectures qu'il sait choisir, mais ils peuvent, dès l'école, être mis en pra-

tique, puisque chaque classe est une petite société où peuvent et doivent régner la justice et la concorde.»

ooooo DANS LES SECTIONS oooo

Neuveville. Les 24 et 25 septembre se tiendra dans notre ville la 19^e assemblée générale de l'Association suisse pour l'enseignement commercial. On compte sur une nombreuse participation. La journée de samedi sera consacrée à une conférence pédagogique. Pour le soir, le comité d'organisation prépare un concert avec le concours des élèves de l'Ecole de commerce, des sociétés locales de chant et de musique et des solistes. L'assemblée plénière du dimanche traitera des questions administratives, et entendra un rapport de M. le Dr. Scheurer, Directeur de l'Ecole de commerce de Neuveville, sur «la publicité et son enseignement».

Après le banquet, un bateau spécial conduira nos hôtes à l'Île de St-Pierre. Le charme délicieux du lac et du vignoble, et la gaité d'un dimanche de vendanges ne manqueront pas d'attirer de nombreux sociétaires. Nous souhaitons particulièrement la présence de nos collègues du Jura et de l'Ancien canton.

Gr.

ooooo Bücherbesprechungen o Bibliographie ooooo

Les trois ouvrages suivants sont fournis par la « Librairie européenne », 38, Boulevard St-Germain, Paris. Les prix sont indiqués en argent français.

La méthode française d'éducation physique, par *H. de Bellefond et Gabriel Marul*. Un volume broché fr. 6.

Ce petit livre semble excellent. Il est écrit pour servir de guide aux instituteurs, instructeurs, moniteurs chargés de l'éducation physique des collectivités. L'individu isolé peut en tirer parti pour soi-même. Un bref historique de l'éducation physique, quelques claires notions de physiologie, précèdent l'établissement d'un plan de travail divisé en quatre cycles; cycle élémentaire (trois degrés d'après l'âge et le sexe, de 13 à 14 ans), cycle secondaire (deux degrés), cycle supérieur, cycle de l'âge mûr. Les exercices individuels ou collectifs sont décrits avec précision, et schématisés par de bonnes figures. Les jeux convenant à chaque âge et particulièrement les jeux sportifs ont leurs règles exposées. L'éducation sensorielle (vue, ouïe) n'est pas oubliée. Une liste du matériel utile, un plan du terrain de sport, complètent le volume.

L'école nationale de demain, l'école nationale d'aujourd'hui, par *A. Murat*. Un volume broché fr. 9.

Prêchant l'union dans la lutte pour le bien individuel et social, l'auteur entreprend la défense de l'école laïque, en recherchant impartiallement les causes générales de la crise dont elle souffre.

Ces causes, d'ordre religieux, philosophique et politique, sont successivement envisagées et discutées. Une solution logique du problème de la neutralité par la détermination exacte du neutre et du non-neutre, s'inscrit à la base du problème réformateur. M. A. Murat développe ingénieusement ses idées; il est sérieusement documenté.

La morale à l'école nationale de demain. La morale à l'école nationale d'aujourd'hui, par *Alexandre Murat*. Un volume fr. 8.

La morale adéquate à l'idéal laïque reste encore à trouver, après la démonstration nette de cet idéal. Et, c'est à la recherche d'un intérieur d'action, d'une orientation conduite vers le bien, avec ou sans l'appui des conceptions métaphysiques religieuses ou philosophiques, que l'auteur s'attache, en classifiant des devoirs. Point de choses nouvelles, à vrai dire, mais une interprétation généreuse, une présentation claire, à l'appui d'une thèse doctement conduite où l'on repasse des choses vieilles comme le monde, qui gagnent cependant à être remémorées et méditées lorsque l'on se préoccupe de l'école nationale.

Die Himmelskinder. Eine Märchenerzählung für Jung und Alt von *Ernst Eschmann*. Buchschmuck von Hans Witzig. Zürich, Orell Füssli. Fr. 10.

Eine wirklich reizende Erzählung des bekannten Zürcher Schulmanns, die namentlich unseren Kolleginnen viel Freude bereiten dürfte.

H. M.

W. Rennefahrt, Musikalische Elementarlehre. Bern, Verlag Neukomm & Zimmermann.

Prüft man Lehrbücher musiktheoretischen Inhalts auf ihre Verwendbarkeit im Unterricht, so erweisen sich wenige als so praktisch, wie das vorliegende. Der Vorzug der Elementarlehre Rennefahrts liegt darin, dass der Verfasser das *Wesentliche* aus den Gebieten der Akustik, Tonpsychologie, Musikästhetik, Harmonie- und Formenlehre und Musikgeschichte zusammenfassen und in durchweg gemeinverständlicher Sprache darzubieten versteht. Vom gleichen Geschick zeugt die Wahl der den Text illustrierenden Notenbeispiele. Das Buch wird mit Erfolg dem musiktheoretischen Unterricht höherer Mittelschulen zugrunde gelegt werden können.

-n.

Interdit.

La classe primaire supérieure de *St-Ursanne* (nouvellement créée) est de nouveau mise au concours. Nous rappelons nos membres que cette classe est mise à l'interdit.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Wyssachen	VI	Klasse II	zirka 65	nach Gesetz	3, 4, 11	23. Sept.
Oberbipp	VII	Mittelklasse	» 40	»	2, 4	25. »
Horben b. Eggwil	IV	Oberklasse	» 40	»	3, 4, 11	25. »
Merligen	III	»	35—40	»	2, 4	30. »
Felden b. Sigriswil	»	Unterklasse	zirka 40	»	2, 5, 13	30. »
Reust, Gemeinde Sigriswil	»	Gesamtschule	» 25	»	2, 4	30. »
Uettligen	V	Oberklasse	» 35	»	2, 4	25. »
Schüpbach b. Signau	IV	»	» 37	»	2, 4	25. »
Mütten b. Signau	»	»	» 30	»	2, 4	25. »
Büren a. A.	VIII	Klasse III	» 45	»	3, 4, 11	23. »
Mühledorf b. Kirchdorf	III	Gesamtschule	» 45	»	2, 4	25. »
Zimmerwald	»	Unterklasse	»	»	2, 5	30. »
»	»	Mittelklasse	»	»	2, 4	30. »
»	»	Oberklasse	»	»	8, 4	30. »
Wimmis	II	Klasse V	» 40	»	2, 5	25. »
Münchenwiler	IX	Oberklasse	» 30	»	2, 4	30. »
Aeschiried	I	Unterklasse	22	»	2, 5	25. »
Rüegsau	VI	Klasse II	»	»	3, 11	25. »

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amts dauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen provis. Besetzung. 4. Für einen Lehrer. 5. Für eine Lehrerin. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Beförderung. 11. Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12. Zur Neubesetzung. 13. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Zentralschweizerische
Anstalt für schwachsinnige Kinder
sucht tüchtige
Lehrerin

im Alter von 25—35 Jahren.

Anfangsbesoldung Fr. 1800 bei völlig freier Station.

Anmeldungen unter Chiffre B S 139 an Orell Füssli-
Annونcen, Bern. 139

J. Frintz, Schneidermeister
25 Moserstrasse **Bern** Telephone Spitalacker Nr. 2369

Atelier für feine Massarbeit
für Damen und Herren.

Sorgfältige Ausführung. — Mässige Preise.
Reichhaltige Musterkollektion zu Diensten.

Bibliotheken und der tit. Lehrerschaft empfehle mein reichhaltiges Lager in gediengenen

**Jugend- und Volks-Schriften und
Werken aus allen Wissenschaften**

Die Bücher haben meist noch alte, solide
Einbände, was namentlich für Bibliotheken
wichtig ist. — Kataloge gratis und franko.

Berner Antiquariat und Buchhandlung
Amthausgässchen Bern Amthausgässchen 84

Gänsbrunnen Hotel zum „St. Joseph“
Schöne Gartenwirtschaft.
Grosser Saal f. Gesellschaften
und Vereine. Gute Küche. Bachforellen, bauerngemäß
geräuch. Schinken. Reelle Weine. Ferienaufenth. Tel. 1.
Es empfiehlt sich bestens A. Stalder, Besitzer. [93]

Kaffee-Speisehalle Geiger-Blaser
Aarbergergasse 22, Bern

Mit bester Empfehlung. — Grosses Lokalitäten zur Verfügung.
Schulen geniessen Ermässigungen. 135

Jede Art 108
Vorhänge
und Vorhangsstoffe
Brise-Bises, Garnituren,
Draperien etc. etc., sowie
Pfundtuch
für Vorhänge
liefert zu billigsten Preisen
Fr. M. Bertschinger
Rideaux, Wald (Zürich).
Gefl. Muster verlangen.

Uhren 5
Bijouterie
Eheringe
Silberne und versilberte
Bestecke und
Tafelgeräte
Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Gewaltig
sind die Gewinne
welche an der nächstens stattfindenden Hauptziehung zur Auszahlung gelangen.
Haupttreffer: (100)
Fr. 100,000
25,000, 10,000
2500 u. s. w.
Unerreichte Gewinnmöglichkeit!

1 Serie mit sicherem Treffer und Vorzugslos 5 Fr., 5 Serien mit fünf garantierten Geldgewinnen und fünf Vorzugslosen nur Fr. 23.50.

Hauptziehung demnächst.
Erlacher Lotterie, Bern
Postcheck III/1391.

Porto für Zusendung der Lose und Gewinnliste 40 Cts.

Insérates
haben im Berner Schulblatt
vollen Erfolg!

Lassen Sie Ihre Kleider in Bern anfertigen!

Mathias Schneider

Marchand-Tailleur
gewesener Zuschneider
in Firma P. L. & J. Spieß

Effingerstrasse 13

wird Ihnen eine erstklassige Arbeit nach neuestem Schnitt und Mode liefern bei mässiger Preisberechnung. 138
Die **neue Musterkollektion** ist eingetroffen. — Ueber-
nehme auch Stoff zum Verarbeiten, sowie jede beruffliche Arbeit.

Jeden Samstag eine Extraprämie von Fr. 1,000,000

Jedes Los sofort

100 à 1,000,000 =	100,000,000
40 à 500,000 =	20,000,000
20 à 200,000 =	4,000,000
100 à 100,000 =	10,000,000
200 à 50,000 =	10,000,000
200 à 25,000 =	5,000,000
500 à 10,000 =	5,000,000
4040 à 1,000 =	4,040,000
etc. und ca. 90,000 kleinere Treffer.	

Ziehungslisten etc. gratis.

Letzte Gelegenheit, vor Inkrafttreten des neuen Losgesetzes noch an diesem chancenreichsten Verlosungszyklus teilzunehmen. Unerreicht u. konkurrenzlos.

ein grösseres oder kleineres Treffen zur sofortigen Auszahlung in bar nach der nächsten Ziehung staatlich konzession. Prämientitel. Im ganzen kommen über 250 Millionen zur sicheren Auslosung in Prämien von ca.

 **Nächste Ziehung am 1. Okt.**
Sofort, also kein Verschieben und kein jahre- und jahrzehntelanges Warten, müssen diese enormen Beträge der **grössten Prämien-Verlosungen der Welt** innerhalb nächster Monate zur Verteilung gelangen. — Neues gesch. in 6 Klassen eingeteiltes System. Preis für 10 Nummern Fr. 3.25, für 20 Nrn. Fr. 6.25. Versand solange Vorrat gegen Einsendung oder Nachnahme einzig durch die seit 1903 amtlich eingetragene

Genossenschaft DER ANKER
Neuengasse 21, Bern.

Eine Belohnung von **1000 Franken** für den Nachweis, dass **ein Vorteilhaftes oder Billigeres** geboten wurde.

Schweiz. Möbel-Fabrik

J. PERRENOUD A.-G.
Gegründet 1868

Verkaufsmagazin:
Länggassstr. 8, Hallerstr. 2 und 4, Bern
Geschäftsführer: R. Baumgartner

Grösste Auswahl
gediegener

Brautaussteuern Einzelmöbel

Langjährige Garantie.
Sehr vorteilhafte Preise.
Franko Lieferung.



Freundlich zur weiteren Be-
nutzung empfohlen:

Meyer's Ideal- Buchhaltung

Bis jetzt erschienen **16 Auflagen**
mit zusammen **63,000 Exem-
plaren**, wie folgt:

**Ausgabe für Handel- und
Gewerbetreibende**
(doppelte Buchhaltung)

**Ausgabe für Kleinbetrieb in
Werkstatt u. Ladengeschäft**
(gemischtes System)

**Ausgabe für Vereine und
Gesellschaften**

**Ausgabe für Haus- und
Privatwirtschaft**
(doppelte Buchhaltung)

**Ausgabe für Private und
Beamte usw.**

(einfache Buchhaltung) 10
passend für Volksschulen

I. Teil: Die Kassenführung der Hausfrau. II. Teil: Die Kassenführung des Hausherrn. III. Teil: Die Arbeiterbuchführung.

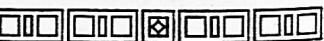
Ausgabe für Schulsparkassen.
Das Idealbetriebssystem für Schulsparkassen ist auf der Schweizerischen Landesausstellung Bern 1914 mit der silb. Medaille ausgezeichnet worden.

Jugendausgabe
Stufe I/III für Schulen.

Man verlange zur Ansicht.

Verlag:

Edward Erwin Meyer, Aarau.



Lehrer und Lehrerinnen

kauf

Schweizer Pianos Frentzel

in Ton, Spielart, Solidität unbedingt das
Vollkommenste. Weitgehenste Garantie.

Preis nur Fr. 1400.—.

Der Alleinvertreter:

Otto Hofmann

Pianomagazin

Bollwerk 29, 1. Stock, Bern.

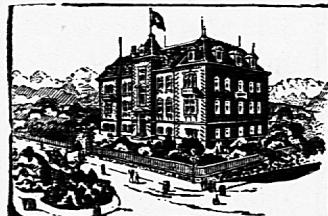
Halte stets Occasion-Pianos auf Lager
zu billigsten Preisen. 11

Institut Humboldtianum

Schlösslistr. 23 BERN Telephon 34 02

Handelsfachschule

zur Vorbereitung auf den kaufmänn. Beruf



in zwei Jahresskuren
mit abschliessendem
Handelsdiplom. Gründ-
liche und rationelle, theo-
retische und prakti-
sche Ausbildung. 132
Beginn 20. Okt. nächsthin.
Prospekt, Lehrplan und Auskunft
durch die
Direktion.